

Ländliche Regionalentwicklung ist Frauen- und Männer-sache!

Seit einigen Jahre gibt es einen Begriff, der nicht mehr nur in Fachkreisen kursiert, sondern schrittweise die verschiedensten Akteursebenen erreicht hat: Gender-Mainstreaming (GM). Hierbei handelt es sich um ein Stichwort, das zumindest im deutschsprachigen Raum nicht selbsterklärend ist. Auch die deutschsprachigen Synonyme wie Chancengerechtigkeit / Chancengleichheit oder Geschlechtergerechtigkeit / Geschlechtergleichstellung bringen oft nicht das erforderliche Licht in das Dunkel. Und so gibt es im theoretischen, vor allem aber im praktischen Umgang mit diesem Begriff viele Unklarheiten und Unsicherheiten darüber, was GM im Alltag eigentlich bedeutet, wie es hier integriert werden kann, also wie es „funktioniert“ und welchen Nutzen dies bringt.

GENDER-MAINSTREAMING – WAS IST DAS?

Die englische Sprache kennt im Unterschied zur deutschen zwei Begrifflichkeiten für das Wort Geschlecht: Allen bekannt ist das Wort „sex“: Es steht für das biologisch geprägte, uns von der Natur mitgegebene und im Wesentlichen nicht veränderbare Geschlecht. „Gender“ beschreibt demgegenüber all jene Aspekte von Geschlecht, die sozial geprägt sind. Das unterstellt, dass diese Kategorie durch Erziehung, gesellschaftlich gesetzte Werte und Normen sowie eigene Erfahrungen im Alltag geprägt ist. Jeder Mensch dürfte diesen Einflüssen unterliegen, und jeder kann es an sich selbst überprüfen: Wie leicht – und oft auch ohne dies tiefergehend zu hinterfragen, eben ein-

fach, weil dies in uns „drin steckt“ – wird noch heute der Spruch benutzt: „Ein Junge weint nicht!“ Oft fallen im Kontext von häuslicher Familienarbeit solche Formulierungen: „Das ist Frauenarbeit – das ist Männerarbeit!“ Wir haben uns daran gewöhnt und finden es „normal“, dass bestimmte Verhaltensweisen dem weiblichen bzw. dem männlichen Geschlecht zugeordnet bzw. vorbehalten sind. Das eine ist eben „typisch weiblich“, das andere „typisch männlich“.

GESCHLECHTERBEZIEHUNGEN SIND VERÄNDERBARE KONSTELLATIONEN

Im Unterschied zum biologischen kann beim sozial geprägten Geschlecht aber davon ausgegangen werden, dass dieses veränderbar ist. Mit anderen Worten: Gesell-

schaftlich gesetzte Beziehungen zwischen den Geschlechtern, Bevorzugungen, Benachteiligungen und damit Ungleichbehandlungen verschiedenster Art in den Geschlechterverhältnissen müssen nicht so bleiben, wie sie in der Vergangenheit waren oder auch heute ausgestaltet sind. In diesem Sinne drückt der Gender-Gedanke vor allem aus, dass die Geschlechterbeziehungen wandelbar, gestaltbar sind.

Eine Veränderung in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern herbeizuführen heißt natürlich nicht, dass sich die Geschlechter insoweit annähern oder gar angleichen sollen, dass es künftig keine Unterschiede mehr zwischen Frauen und Männern geben soll, etwa in dem Sinne: Frauen sollen demnächst so denken und handeln wie Männer bzw. umgekehrt. Vielmehr geht es darum, Frauen und Männern gleiche Chancen auf Teilhabe, gleiche Gelegenheiten zur Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen einzuräumen. Dies bezieht sich auf alle Bereiche und Ebenen des gesellschaftlichen Lebens – auf die Politik genauso wie auf die Wirtschaft und die Arbeitswelt, aber auch auf das individuelle, persönliche Miteinander. Gleichwertige Teilhabechancen schließen eine adäquate Partizipation auch an den Errungenschaften der gesellschaftlichen Entwicklung, am gesellschaftlichen Reichtum ein.

In erster Linie geht es darum, diese der geschlechtergeprägten Unterschiede bewusst wahrzunehmen, anzuerkennen und sie aktiv in den Dienst der gesellschaftlichen Entwicklung zu stellen. Dabei wird von der Überlegung ausgegangen, dass Frauen und Männer unterschiedliche Eigenschaften, Kompetenzen, Stärken wie Schwächen aufweisen und in die gesellschaftliche Entwicklung einbringen können. Derartige Unterschiede produktiv zu machen zielt vor allem darauf ab, neue Ressourcen zu erschließen und zu bündeln. Mit dem Gender-Ansatz soll durch die umfassendere, bessere Beteiligung beider Geschlechter ein Zugewinn an Potenzialen und Know-how erreicht werden. Neue Kom-

petenzen, neue Möglichkeiten zur Problembewältigung, zur Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens sollen durch ein neues, dem Prinzip der Chancengleichheit verpflichtetes Miteinander der Geschlechter generiert werden und sollen beide Geschlechter in die Lage versetzen, ihre geschlechterspezifischen Potenziale zur Lösung wichtiger aktueller Gesellschaftsfragen zur Verfügung zu stellen. Damit wird der Gesellschaftsvertrag um eine neue Form des Mit- und Füreinanders der Geschlechter erweitert.

NAHRUNG FÜR DEN GENDER-GEDANKEN AUF DEM LAND

Dass der GM-Gedanke auf die Tagesordnung getreten ist, dürfte nicht ganz zufällig sein. Die Menschheit scheint an einem technologischen und kulturellen Scheideweg zu stehen. Sie hat ein technologisches Entwicklungsniveau erreicht, das es ihr einerseits ermöglicht, ungeahnte Fortschritte zum Wohle der Menschen zu erreichen, z. B. in Biologie und Medizin. Zum Preis heutiger Zivilisation gehört eine enorme Vergeudung und Überbeanspruchung von Ressourcen. Das betrifft nicht nur die natürliche Umwelt, auch der Mensch selbst macht sich kaputt – der eine, weil er zu viel arbeitet, der andere, weil ihm der Zugang zur Arbeitswelt infolge Erwerbslosigkeit verwehrt wird. Wer sich im ländlichen Raum bewegt, ist mit vielen Entwicklungsschwierigkeiten dieser Regionen bestens vertraut: Hier machen zumeist Schlagworte wie Vergreisung, Landflucht, Entleerung, Rückbau etc. die Runde.

Doch welche Lösungen sind in Sicht? Auf den ersten Blick scheint diesbezüglich wenig Greifbares und Praktikables vorhanden zu sein. Die so oft herbeigesehnten, mitunter auch herbeigeredeten Patentrezepte gibt es nicht. Und damit kommt der GM-Ansatz ins Spiel: Er ordnet sich ein in die Suche nach neuen Lösungsansätzen und Gestaltungsmustern für die gravierenden gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit.

EIN NEUER ANSATZ DER PROBLEMBEWÄLTIGUNG?

Ob sich GM als das Patentrezept erweisen wird, bleibt sicherlich abzuwarten. Aber als neuer Politikansatz ist er vor allem aus folgenden Gründen interessant, weil er anerkennt, dass Frauen und Männer

- » unterschiedliche Bedingungen für eine Beteiligung an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen haben
- » demzufolge verschiedene Sichten aufweisen und unterschiedliche Interessen und Ansprüche an Entwicklungsprozesse zur Geltung bringen können
- » voneinander abweichende Ressourcen und Potenziale in Entwicklungsprozesse einzubringen vermögen.

weil er fordert, dass Frauen und Männer

- » gleiche Chancen zur Beteiligung an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen bekommen
- » die Geschlechterbeziehungen neu überdenken und neu gestalten
- » ihre unterschiedlichen Sichtweisen, Interessen, Ansprüche und ihre jeweiligen geschlechterspezifischen Stärken und Potenziale so zusammen“binden“, dass „Unterschiedliches“ produktiv gemacht werden kann und zum Wohle aller ein Mehrwert erreicht wird.

Von daher ist der Politikansatz des GM als ein Gestaltungsprinzip zu verstehen, als eine neue Art und Weise, an gesellschaftliche Entwicklungsprozesse, an die damit verbundenen Probleme und an deren Bewältigung heranzugehen. GM führt dann auch zu neuen methodischen Ansätzen im Miteinander der Geschlechter, die es ermöglichen, neue Ideen zu entwickeln, neue Kräfte freizusetzen und damit neue Wege zu gehen – auch wenn es nicht die Lösung für alle grundlegenden Fragen und Probleme der Menschheit bringen wird.

UNTERSCHIEDE ZUR BISHERIGEN FRAUEN- BZW. GLEICHSTELLUNGSPOLITIK

Zwar ist die Frauen- bzw. Gleichstellungspolitik integraler Bestandteil des Gen-

der-Ansatzes, aber er darf nicht darauf reduziert werden. Wird das getan, dann wird ein Geschlecht faktisch ausgeblendet.

Der Ansatz bedeutet im Unterschied zur Frauen- bzw. Gleichstellungspolitik

- » alles immer sowohl aus der Sicht von Frauen als auch aus dem Blickwinkel von Männern zu betrachten – es gilt immer die Perspektiven beider Geschlechter zu berücksichtigen.
- » schon im Vorfeld von Aktivitäten (Maßnahmen, Projekten, Initiativen) abzuschätzen, ob dies beiden Geschlechtern zugute kommt oder ob eines benachteiligt wird – damit soll das Entstehen von Benachteiligungen von vornherein verhindert werden, insofern ist GM dem Präventionsgedanken verpflichtet.
- » im Prozess der Verwirklichung konsequent darauf zu achten, dass der Gender-Gedanke nicht verloren geht und dass gegebenenfalls entsprechend umgesteuert wird.
- » zu bilanzieren, inwieweit dem Gender-Gedanken tatsächlich Rechnung getragen worden ist und die gestellten Ziele erreicht worden sind, sowie entsprechende Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, die letztlich in konkretes Handeln münden müssen.
- » einen fortwährenden Prozess, der immer und überall, von jeder / jedem ohne gesonderte personelle Zuständigkeit ausgeübt und nicht zeitlich oder auf bestimmte Aktivitäten begrenzt wird.

Das Anliegen, einen neuen Umgang zwischen den Geschlechtern in den Alltag der Menschen zu transferieren (mainstream bedeutet auch, etwas zur Gewohnheit werden zu lassen), berechtigt dazu, GM als eine Querschnittsaufgabe, als einen umfassenden Politikansatz zu charakterisieren.

BEDEUTSAM FÜR LÄNDLICHE REGIONALENTWICKLUNG

Zwischen dem Gender-Ansatz und ländlicher Regionalentwicklung bestehen verschiedene „Schnittstellen“:

- » Der Mensch als Ziel“größe“ steht im Mittelpunkt. GM soll eine bedarfsgerechte Regionalentwicklung mit und für die Menschen beider Geschlechter ermöglichen.
- » Den Ansatz auf den regionalen Kontext anzuwenden ist sinnvoll und notwendig, da die Lebensbedingungen letztlich unmittelbar im Sozialraum beeinflusst und gestaltet werden.
- » Auf Grund einer starken Ausprägung tradierter Geschlechterrollen im gesellschaftlichen Bereich bis hin zur privaten Ebene besteht in ländlichen Räumen oft ein besonderer Handlungsbedarf, gender-konform zu denken und zu handeln.
- » Ländliche Räume stehen hinsichtlich ihrer Entwicklungsprobleme und ihrer Perspektive vor besonderen Herausforderungen. Daher ist es um so wichtiger, alle verfügbaren Ressourcen für das Finden und Verwirklichen praktikabler Problembewältigungen auszuloten.

GM ist von daher als eine Chance zu sehen, die der regionalen Entwicklung neue Orientierungen und Perspektiven verleihen kann, denn dieser Ansatz will mehr Köpfe sensibilisieren und motivieren sowie mehr Hände zur aktiven Beteiligung gewinnen. Gender-Mainstreaming kann ländlicher Regionalentwicklung letztlich nur Nutzen bringen.

WIE GM REGIONALER ENTWICKLUNG ZU GUTE KOMMT

1. GM wird sich nicht im Selbstlauf durchsetzen. Es bedarf der Forderung und Förderung. Neben dem politischen Willen sind zugleich Macherinnen und Macher mit entsprechender Umsetzungskompetenz auf dem Gender-Gebiet erforderlich.
2. Für gendergerechte Regionalentwicklung gibt es keine Patentrezepte. Der Gender-Gedanke lebt als konkrete Idee und nicht als Abstraktum. Ein sach-, problem- und praxisbezogenes Herangehen ist erforderlich.

Detailliertheit und Kleinteiligkeit im Handeln sind gefragt.

3. GM sollte nicht als Gegensatz zu komplizierten Fachfragen regionaler Entwicklung betrachtet werden. Vielmehr ist in den Fokus zu stellen, dass Gender hilfreich sein kann, viele existenzielle Fragen schneller und wirkungsvoller zu bewältigen.
4. GM verursacht nicht zwangsläufig Kosten. Dieser Politikansatz muss in erster Linie mitgedacht werden. Dann kann er sogar helfen, Kosten einzusparen, evtl. sogar zu vermeiden und zugleich nachhaltigere Ergebnisse zu erzielen.

EIN PRAKTISCHES BEISPIEL: WIE KANN GENDER-MAINSTREAMING IN DIE ARBEIT EINES VEREINS INTEGRIERT WERDEN?

Mit der Gründung eines Vereins erfolgt die Definition seiner Ziele und Aufgaben sowie seiner Arbeitsweise. Damit bieten sich gute Möglichkeiten, von Anfang an eine klare Weichenstellung in Richtung GM vorzunehmen und dieses als ein Grundprinzip der Vereinsarbeit zu verankern. Folgende Initiativen dürften dafür geeignet sein:

- » Ein erster Schritt sollte darin bestehen, das Problem der Chancengleichheit unter den an einer Vereinsgründung interessierten Personen zu thematisieren. Häufig wird in dieser Phase ein gewisses Unverständnis darüber auftreten, welchen Bezug der Gender-Gedanke zum Sachthema der Vereinsarbeit hat. Beides wird eher nebeneinandergestellt werden, als dass bestehende Zusammenhänge für die Beteiligten offen auf der Hand liegen. Die Wechselbeziehungen sind darzustellen und es ist deutlich zu machen, dass der Gender-Ansatz der Vereinsarbeit nicht nur nicht im Wege steht, sondern ihr vielmehr zum Vorteil gereichen kann. Konkrete Nutzensdimensionen sollten aufgezeigt bzw. mit den künftigen Vereinsmitgliedern diskutiert werden. Es ist auch herauszustellen, wie sehr der Gen-

der-Gedanke der Durchsetzung eigener Ziele und Interessen dienen kann.

- » Zugleich sollte der Gender-Ansatz als Grundprinzip der Vereinsarbeit auch direkt unter Beachtung des Vereinsrechtes in der Satzung bzw. in der Geschäftsordnung des Vereins festgeschrieben werden. Zusätzlich wäre die Aufnahme folgender Aspekte empfehlenswert:
- » der Hinweis darauf, dass der Verein Frauen und Männer als Mitglieder gewinnen will;
- » der Grundsatz, dass sich der Verein in seinem Wirken gleichermaßen an Frauen und Männer richtet;
- » die Verpflichtung, bestimmte Formen des Umgangs miteinander und der Kommunikation zu wahren – z. B. dass es wünschenswert ist, dass sich weibliche und männliche Mitglieder mit eigenen Ideen in die Verbandsarbeit einbringen sollen;
- » die Vereinbarung zur Besetzung von Funktionen unter Berücksichtigung der Chan-cengleichheit weiblicher und männlicher Mitglieder;
- » die konsequente Anwendung gendergerechter Sprachformen (Nutzung der weiblichen und männlichen Sprachformen);
- » die Nachweisführung der Vereinsarbeit unter dem Aspekt der jeweiligen Beteiligung der weiblichen und der männlichen Mitglieder vorzunehmen (geschlechterbezogene Erfassung der Mitgliederentwicklung, Funktionsverteilung und Wahrnehmung von Verantwortlichkeiten nach dem Geschlecht). So kann eindeutig bilanziert werden, welchen Beitrag die Geschlechter zur Entwicklung des Vereins leisten und wie diese jeweils an dessen Tätigkeit partizipieren;
- » die Schaffung gewisser „Kontroll“-instrumente, die langfristig die Einbeziehung des Gender-Ansatzes in die Vereinsarbeit beobachten und begleiten und gegebenenfalls entsprechende Korrekturerfordernisse aufzeigen und geltend machen.

Damit dürften gute Grundlagen geschaffen sein, um den Verein durch einen weiteren Mitgliederzuwachs zu stärken. Vor allem die Öffentlichkeitsarbeit sollte absichern, dass sich in der Region lebende Frauen und Männer gleichermaßen angesprochen fühlen und dass Informationen zum Verein und zur Vereinsarbeit so gestreut werden, dass sie Frauen und Männer erreichen, das heißt, entsprechende Wege oder Medien sind gezielt zu nutzen. Einzukalkulieren ist auch der „Buschfunk“. Gerade innerhalb eines überschaubaren regionalen Umfeldes spricht sich schnell herum, ob sich Frauen und Männer innerhalb eines Vereins wohlfühlen und mit ihren Wünschen und Interessen gleich gut aufgehoben sind. Sorge dafür tragen vor allem die „klimatischen“ Bedingungen und Gepflogenheiten, die innerhalb des Vereins herrschen. Das beginnt bereits mit dem vorherrschenden Umgangston. Zum Atmosphärischen gehört auch, inwieweit die Akzeptanz der Geschlechter real ist, welche Partizipationsmodelle sich im Vereinsleben durchgesetzt haben. Schließlich ist von entscheidender Bedeutung, unter welchen Bedingungen die Vereinsarbeit von Frauen und Männern wahrgenommen werden kann – z. B. ob familienfreundliche Zeiten für Vereinsversammlungen oder die Bereitstellung einer Kinderbetreuungsmöglichkeit beiden Geschlechtern die Teilnahme ermöglichen. Vorzüge dieser Art sprechen sich schnell herum und haben Einfluss auf die Entscheidung beider Geschlechter, dem Verein beizutreten und sich dort zu engagieren. Insofern kann der Gender-Ansatz auch als ein spezifisches Instrument der Mitgliederwerbung des Vereins genutzt werden. ‹‹